

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Erläuterungen der Evangelisch-Protestantischen Kirchenvereinigungsurkunde des Großherzogthums Baden**

**Rinck, Karl Friedrich**

**Heidelberg, 1827**

III. Von Unionsversuchen

[urn:nbn:de:bsz:31-241085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241085)

Dieſe Thatſachen, welche ſich leicht noch meh-  
 reren, werden hinreichend beweifen, daß ganze prote-  
 ſtantiſche Landeskirchen bald in ihren Lehren, bald in  
 ihren Gebräuchen und Verfaſſungen nicht bloß von Ein-  
 nem System abweichen, ſondern daß ſie auch ſo oft  
 jenes geſchlechtlich ſich dieſelben Sätzen, des gegenüberſte-  
 henden evāngeliſchen Systemes anzueignen wiſſen. Und  
 hieraus ergiebt ſich als Unabweisbare Folge, daß zwi-  
 ſchen (beiden protestantiſchen Hauptkirchen) eine Bedin-  
 gungsloſe, gegenseitige Wahrheits- und Wohl-  
 verhältnißlichkeit ſtändig beſtanden hat, und noch  
 beſteht. — So blieb denn, für Einzelne, wie für Alle,  
 vom Anfang her, die Möglichkeit, aus der Trennung  
 heraus zu Vereinigung und Einheit zu gelangen. —  
 In Verſuchen, dieſe Möglichkeit vollſtändig und blei-  
 bend zu verwirklichen, hat es in der That ſelten ge-  
 fehlt.

Von Unionsverſuchen.

So bereit waren die Reformatoren, das Eoan-  
 gelium des Friedens zu üben, daß die Sorge um ihre  
 Eintracht wirklich älter iſt, als die unglückliche Tren-  
 nung ſelbſt. — Kaum hatte ſich nämlich einige Span-  
 nung gezeigt, als der Landgraf Philipp von Heſſen,  
 um das drohende Uebel ſogleich im Reime zu tilgen,  
 1529. in Marburg, ein Geſpräch zwischen Luther,

Zwingli und andern Wortführern beider Theile veranfaßte. Die edle Absicht dieses weitsehenden Fürsten schien auch in gesegnete Erfüllung zu gehen, da voll den eingeladenen Theologen alle zweifelhaften Sätze friedlich entschieden wurden, mit Ausnahme der Lehre vom l. Abendmahl. Indessen gelobte man sich doch auch hierin christliche Liebe gegen einander zu zeigen, so weit es das Gewissen nur immer leiden möge. Allein unter dem Schleier dieses Vorbehaltes riß die Spaltung weiter und tiefer; denn es war, wie sich bald ergab, die Empfindlichkeit schon so aufgeregt, daß Jedet mit dem besten Gewissen nur seine und nur seine frühere Ansicht verteidigen wollte, daher beschuldigte denn auch je einer den andern der gebrochenen Treue, wie bei aussprudelnden Feindschaften geschieht. Doch gerade diese Umstände bestimmten den Landgrafen, auf dem Reichstag in Augsburg 1550, die Versöhnung nochmals in Gang zu bringen; jetzt wollte man aber die Zwinglianer nicht einmal als schwache oder irrende Brüder dulden, und mochten diese auch noch so laut und anhaltend auf evangelische Gemeinschaft dringen, immer schrieben die Lutheraner, im unlenkamen Gefühl ihrer Stärke, nur Widerruf und Uebertritt vor, Bedingungen, welche sie nicht zurücknehmen wollten, und die der andere Theil nicht eingehen konnte. So geschah es denn, daß die Reformirten, anstatt die vielbegehrte brüderliche Eintracht zu gewinnen, 1555 vom Religions-

frieden ausgeschlossen wurden, und davon fast 100 Jahre lang, bis zum westphälischen Frieden ausgeschlossen blieben.

Während dieses langen Zeitraumes waren alle theologische Zusammenkünfte, welche zur Beilegung des Streites gehalten wurden, nichts weiter, als Kampfsplätze, auf denen die Helden des Tages ihre Kräfte maßen, und die Erbitterung steigerten. Nur in dem entlegenen Sandomir kam zwischen etlichen benachbarten Bezirkskirchen von Litthauen und Polen 1570 ein Vertrag zu Stande, vermöge dessen beide Theile zwar ihre Gebräuche beibehalten, in der Lehre hingegen einig seyn wollten. Namentlich bekannten sie dort, daß im Abendmahl die wesentliche Gegenwart Christi den Genießenden wahrhaft vergegenwärtigt, auch daß der Leib und das Blut Christi ausgetheilt und gegeben werden. Kaum waren aber 30 Jahre vorüber, so trat auch hier der alte Unterschied wieder hervor.

Einen entgegengesetzten Weg schlugen die Reformirten in Frankreich ein, indem sie durch den Synodalbeschuß von Charenton 1631, jedem Lutheraner die Theilnahme an ihren Kirchengebräuchen erlaubten, während sie doch selbst an ihrer Lehre festhielten, und sogar den Ihrigen verboten, bei den andern das h. Mahl zu empfangen, es habe denn zuvor jeder gegen Luther protestirt. Wie konnte man aber hoffen, durch beständiges Aufreißen der Wunde

das alte Mißtrauen zu heilen; zumal da die Lutheraner einwenden mußten, sie würden durch Theilnahme an den Gebräuchen der Reformirten auch die Lehren derselben billigen? — Weit näher am Ziele standen jene Theologen von Marburg und Hirteln, welche 1661 im Religionsgespräch zu Cassel bei jedem streitigen Satze das Wesentliche vom Auserwesentlichen geschieden, und eine gründliche Vereinigung beschlossen hatten; allein auswärtige Lutheraner, besonders die Theologen von Leipzig, Jena und Wittenberg erhoben über Vermischung der Religionen ein so gellendes Geschrei, daß neuer Streit aus dem Friedenswerke hervorgieng. — Zwar König Friedrich I. von Preußen ließ sich im Anfange des 18ten Jahrhunderts durch die herrschende Stimmung nicht abschrecken von einem neuen Versuch; allein trotz seines festen Willens und seiner großen Gewalt konnte dieser Monarch nicht einmal in den äußern Kirchengebräuchen eine dauerhafte Gleichförmigkeit stiften. Noch weniger mogte daher jener politische Vorschlag gelingen, welchen das Corpus Evangelicorum in Regensburg 1722 beabsichtigt hatte. \*) Dies war

---

\*) J. G. Walch, Einleit. in d. Religionsstreitigkeiten außer der Ev. Luth. Kirche. Jena 1733. I. S. 493 — 542. III. S. 1042 — 1114. Dort findet man auch die Bemühungen einzelner Gelehrten, z. B. des Duväus, Leibniz, Klemm, Pfaff ic. ausführlich gewürdigt.

aber auch für das ganze Jahrhundert der letzte un-  
töndliche Schritt, keine Streitigkeit beizulegen, wel-  
cher die einflussreichsten Männer viele Mühe und Zeit  
immer vergebens geopfert hatten. — Sondern für die  
wirkliche Vereinbarung war hiemit wenig verloren,  
denn hatten bisher die eifrigsten Unterhandlungen nur  
an Unfrieden geschürt, so mußte wohl ein tiefes  
Schweigen den Frieden eher einleiten können; zumal  
wenn es sich mit ruhigem Denken verband. — Endlich  
wurde denn die Vereinigung im 19ten  
Jahrhundert wieder zur Sprache und in einigen Ge-  
genden glücklich zu Stande gebracht. In dem feierli-  
chen Tage des Reformationsfestes von 1817 haben  
in mehreren Städten und Staaten die protestantis-  
schen Geistlichen nebst übrigen Mitgliedern beider Be-  
kenntnisse gemeinschaftlich das h. Abendmahl gehalten.  
Seit dieser Zeit bilden im Herzogthum Nassau die  
bisherigen Lutheraner und Reformirten eine evangelisch-  
christliche Kirche; in manchen andern Ländern sind  
theils einzelne Gemeinden, theils auch ganze Bezirke,  
nirgends aber, außer in Baden, sind ganze größere  
Landeskirchen jenem Beispiele gefolgt, und so steht  
noch jetzt in Preußen, Baiern, Hessen u. eine allge-  
meine Vereinigung zu erwarten. Die Hindernisse,  
welche sie in solchen Ländern etwa finden mag, liegen  
wohl mehr in der natürlichen Scheue vor einem  
neuen Zustande, als in der überwiegenden Vorliebe  
zur alten Trennung; zuverlässig aber sind sie nicht in

jenem Passe zu suchen, der einst beide Kirchen entzweit hat.\*) Von einer Vereinigung sämmtlicher Protestanten ist indessen noch immer keine Rede; denn bisher wurde die Union, wie man sieht, nur dort, aber nicht einmal immer dort unternommen, wo Glaubensbrüder beider Bekenntnisse in demselben Lande neben einander wohnen. Und wo diese Union nach dem Territorialsysteme Statt gefunden hat, wurde die Verschiedenheit der Lehre nirgends widerlegt, sondern die Einheit der Lehre stets vorausgesetzt. In welchen Beziehungen Letzteres geschehen und in welchen es nicht geschehen könne? ist Gegenstand der folgenden Untersuchung.

#### Von dem vorzüglichern Unionsmittel.

Wenn man erwägt, daß die protestantische Kirche unter vielen mißglückten Unionsversuchen so wenige gelungene, und unter den gelungenen keinen einzigen nennen kann, welcher auch nur ein Menschenalter durchlebt, oder sich über die ganze Kirche ausgedehnt hätte; so könnte es wirklich zweifelhaft bleiben, ob

\*) In dem *Treueon*, einer Zeitschrift, welche von C. G. A. Böckel seit 1821 der Kirchenvereinigung gewidmet ist, sind neben andern verwandten Nachrichten die bisherigen Unionsurkunden gesammelt.